



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CIX. Brief. Enthält einen Theil der Wendung der Geschichte, und etwas über die Kunst zu betteln, dem Kunstrichter zufolge aus dem Yorik.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

zu einem Briefe an Sie, gehörige Anzahl Seiten anzufüllen. Doch diesmal kans wol nicht Brief heißen. Mit nächster Post . . .



Ach beste Freundin! mit nächster Post wolte ich Ihnen den Tag meiner Abreise nach Elbing bestimmen: aber diesen Augenblick hat mir mein Bruder gesagt, daß wir den 1. Sept. nach Sachsen abgehü werden. Melden Sie dies vorläufig unsrer Pflegmutter. Ich geh mit schwerem Herzen aus Danzig, ohne das Schöne dieser Stadt recht genossen zu haben. Leben Sie wol!

Sophie.

CIX. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 50. Br.)

Enthält einen Theil der Wendung der Geschichte, und etwas über die Kunst zu betteln, dem Kunstrichter zufolge aus dem Vorik.

Sgra. Fanello an Herrn Less**.

Danzig, den 21. Aug. Freit.

Ich melde Ihnen mit vielem Verdrus, daß ich den 1. Sept. Danzig verlassen werde. Sophiens närrischer Bruder scheint sich dazu bestimmt zu haben, alle unschuldigen Freuden zu verderben. Wir waren hier so glücklich! Ich habe, als Operistin, es kaum so hoch gebracht, als ich es hier
brin

bringen würde. Doch ist mir das nicht so werth, als der Umgang mit Sophien. Sie hat mich in die hiesigen Kirchen geführt. In der französischen Kirche fing ich an zu glauben, daß Sophie glücklicher ist als ich. In einer Lutherischen, wohin ich ging, weil der Name Graumönchekirche mich täuschte, fühlte ich tief in der Seele, daß ich unendlich unglücklicher bin als Sophie. Ich hörte die Predigt; und nichts ist gewisser, als daß ich in meinem Leben so etwas nicht gehört habe! Ich sah zu, als die Handlung des Abendmahls geschah. Es rührte mich sehr, daß Alle ohn Unterschied aus dem Kelch trinken. Das ist ja äufferst beleidigend, daß man uns den Kelch entzieht! — Daß man die Lesung der Bibel uns untersagt, das kommt mir vor, als wenn die Obrigkeiten oder Gerichtsverwalter, dem Volk das Lesen der Ehrlite untersagen wolten, die der König öffentlich anschlagen läßt. Die Ohrenbeicht — nichts scheint mir jetzt im pertinenten, als, die zu fodern, und nichts dümmer, als sie auszusprechen. Und mit dem Anrufen der Heiligen wills mir auch nicht mehr recht gehn. Heute, da ich vor, ich weiß nicht welchem? Heiligen kniete, fiel mir ein: „wer weiß, ob der Ehrenmann auch im „Himmel ist?“ Ich sah ihn an, und es kam mir vor, als machte er mir ein schief Maul. — Was das Fegfeur betrifft: so ist wol die Nothwendigkeit der Seelmessen der einzige Beweis seines Daseyns. Gleichwol entscheidet das alles nichts: aber Sophiens Gespräche,

und die Schriftstellen, mit welchen sie alles ganz ungekünstelt unterstützt, haben mich höchstunruhig gemacht. Ich würde eine Protestantin, wenn nicht das mich schreckte, daß in Ihrer Kirche weder durch Geld, noch durch gute Werke, die Vergebung der Sünden zu erlangen ist: denn noch hoffe ich, diese (auf die wol kein Vernünftiger Verzicht thun kan) auf eine von beiden Arten zu erlangen; mein zu diesem Behuf erspartes Geld (ich nenne es meine Ablaskasse,) kan einst eine ansehnliche Summe betragen; und Fasten, Almosen geben, wallfarten, die Kirche beschenken: o! das sind ja Kleinigkeiten.



(Ich las dies jezt Sophien vor. Sie schüttelt den Kopf; „und durch Kleinigkeiten, sagt sie, will meine Fanello eine Schuld bezahlen, deren Größe Sie mir mit Thränen zugestanden hat? Die Seligkeit will sie durch gute Werke verdienen? Verdient denn der Kranke durch den Gebrauch der Heilmittel die Gesundheit?“ — Was soll man darauf antworten?)

den 22. Sonnabends.

Die Sache, von welcher ich gestern redete, wird ernsthaft. Sophie schweigt; denn sie sagt, sie sei nicht fähig, eine Proselitin zu machen: aber die ruhige Gewißheit ihrer Erkenntnis; die Tröstung, mit welcher sie bei ihrem schweren Kummer (den ich jedoch noch nicht kenne) nach einer kurzen Einsamkeit immer wieder zu mir komt; ihre Unterredung mit ihrem, auf eine sehr dumme Art zweifeln

felnden, Bruder; Kramers und besonders Gellerts, Oden, und mehr als das alles, das Lesen der Bibel, setzt mich in die äufferste Unruh. Könnte ich Sie doch sprechen, der Sie so freundschaftlich gegen mich handelten! Das Einzige, was ich thun kan, ist, mich von Sophien nicht zu trennen, so sehr auch ihr Bruder merken läßt, daß er das wünscht. Ich will sie bis Berlin begleiten; und sie bittet mich aufs inständigste, dies zu thun.

Ich brech ab, um mich zu zerstreun. Diese Stadt ist unvergleichlich. Die Aussicht auf den Bergen, und in den Gärten; die Gegend von Sliva; der Wohlstand der Bauern im Werder und anderen zur Stadt gehörigen Dörfern; der Blick auf die See; das Grosse der segelnden Schiffe; das Gewühl unzähliger Fremden aus allen Nationen; Kaufleute, Schiffer, Arbeiter — mir ist das alles, als hätte ich es noch nie gesehn; so sehr scheint dieser Stadt eigenthümlich zu seyn.



Ich habe einen grossen Theil der Einwohner dieser Stadt von einer sehr guten Seite kennen gelernt. Die Vorsteher des Findlingshauses gaben, wie das zu gewissen Zeiten des Jahrs öfter geschieht, ein Gastmahl, wo es herrlich zugin. Herr Korns und wir, seine sehr geehrten Nachtreterinnen, waren allerdings da. Ueber Tafel gingen silberne Schaalen herum, auf welche zum Behuf des Hauses gesammelt, und von der ungemein zahlreichen und vornehmen Gesellschaft so geopfert wurde, daß man die Schaalen drei bis viermal leeren mußte. Mir blieb
„aber

dabei der Zwieselsknoten wieder ungelöst, wie Protestanten so mildthätig, und so ohne Pralerei mildthätig seyn können; denn fast Alle gaben ihren Beitrag in Papier gewickelt: und ich versichre, daß beinahe in allen Papieren Gold war. Wie soll ich mir denn das erklären, daß Ihr selbst, besonders durch den Mund Eurer Geistlichen, so sehr über Härte klagt? Oder verstehn diejenigen, die der Nothleidenden sich anzunehmen scheinen, die Kunst zu bitten nicht recht? Wie gesagt, etwas bleibt mir hier immer dunkel. In ** trug sich zu meiner Zeit zu, daß ein auswärtiger Prediger, der, ich weis nicht wie? vom Landsherrn verurtheilt war, sein, durch Fahrlässigkeit seines Knechts abgebranntes, Pfarrhaus, aus eignen Kosten wieder zu erbauen, und welcher, um das zu können, umher reisen mußte, so alt er war; daß, sage ich, dieser Mann bei denjenigen Personen, an welche er ohn Umstände und brüderlich sich wandte, gar keine Unterstützung, oft nicht einmal Zutritt fand. Vorbitte für ihn einzulegen, das wolte kein Einziger wagen: „es ist vergebens,“ sagten sie ihm, (und das sagten, ohne zu erröthen, auch sogar Stadtkinder! sie sagten noch mehr :) „man macht sich dadurch nur Feinde!“ — Der Mann war sehr betrübt, denn er konte weder für sich, noch für sein Pferd bezahlen. Lassen Sie uns sezen, der Mann sei nun in diesem Augenblick abgereiset: was würde er von der Stadt ** gesagt haben? und dazu war er bereit; er ging nur noch hin, bei einem Mann zu speisen, der ihm, und mir, unfähig schien, etwas zu thun, indem er selbst in ** fremd war.

Dies

Dies war ein Landbaumeister, welchen der Prediger vor etwa einer Stunde um Mittheilung einiger Bauanschlage gebeten, und der das, was ich jetzt gesagt habe, ihm abgefragt hatte. „Haben Sie nichts erhalten, fragte er, als man sich gesetzt hatte?

„Nichts!“

„Nun, versetzte jener, so kan ich Gott um desto herzlicher loben“ — und indem der Prediger seine Serviette aufhob, fand er eine Summe von ungefehr fünfzig Reichsthalern. „Weh den Menschenfeinden,“ sagte der erstaunte Fremdling mit Thränen, „die mir von dieser Stadt ein so böses „Geschrei gemacht haben.“

„Die Stadt ist wolthatig,“ antwortete der Tischwirth — „ja das ist sie,“ fiel seine Frau ein, welche etwas länger als ihr Mann in ** gewohnt hatte; „man weiß nur,“ sagten beide, „die „guten Herzen unsrer Einwohner nicht recht zu behandeln.“

„Und wie haben Sie es denn gemacht, um für „mich Armen dies zu sammeln?“

„Ich habe keine Kunst angewandt; ich habe auch „in der That gar kein Verdienst hiebei. Ich habe „die Gewohnheit, an jedem Ort diejenigen mir auszuzeichnen, an welchen ich nichts heuchlersches „finde, und die ich von Zeit zu Zeit heiter seh. „Ich schliesse (und betrog mich nie) daß solche ein „gutes Herz haben. Zu solchen bin ich heute geschwind hingegangen; ich habe Ihren Fall ihnen „ganz buchstäblich erzählt, ohn einen Kr a z f u s zu „machen, ohne zu sagen, mein Herz oder Gewissen dringe

dringe

„bringe mich, ohne Beweggründe anzuführen, ohne
 „einmal der göttlichen Vergeltung zu früh zu erwäh-
 „nen. Ich wüßte nicht einmal hinzugesetzt zu ha-
 „ben: „können Sie für den armen Mann was thun?“
 „denn noch eh ich schwieg, hatte der Eine die Hand
 „schon in seiner Tasche, der Andre bat mich mit
 „Thränen in den Augen, selbst zu bestimmen, wie-
 „viel er geben solle, und der Dritte war mit seiner
 „Hand schon wieder aus meiner Westentasche heraus.
 „Auch hatte ich die Sache einigen jungen Mädchen
 „erzählt, die eben bei meiner Frau waren, deren El-
 „tern bei Uebersendung ihres Beitrags mir noch dan-
 „ken ließen, „daß ich ihrer Kinder Herz“ (wie sie
 sagten,) „so angenehm gerührt hatte.“ Feinde,
 „wie jene Unwürdige gesagt haben, Feinde hat diese
 „Art des Bettelns mir niemals gemacht; und hätte
 „ich Zeit, drauf zu merken: so würde ich vielleicht
 „herausbringen, daß Mancher dadurch mein Freund
 „geworden ist. Aber freilich: zum christlichen
 „Schwäzer, zu den Beaten beiderlei Geschlechts,
 „zum Hagestolz, zu der alten Jungfer, zu Men-
 „schen, in deren Einnahme viel allmosenhafts ist,
 „und in die Kränzen, bin ich nie gegangen.“ —

Fortsetzung.

Sophie findet ihren Sohn.

Gins, mein Herr, kan ich Ihnen nicht verschwei-
 gen; denn ich bin der Meinung, daß es mir
 erlaubt ist, auf jeden wirklich guten Menschen, den
 ich